

Die dem Materiale nach nicht ganz einheitliche Anordnung der abgebildeten Gegenstände auf den Tafeln, und daher auch des begleitenden Textes, resultirt aus dem Umstande, dass ein Theil der beschriebenen Sammlungen erst eintraf als, i. J. 1890, Tafel I—IV, VI und VII bereits gedruckt waren und die Herausgabe sich, anderer Arbeiten wegen, verzögerte. Das nunmehr Veröffentlichte entstammt den Reisen von Carl Semper, der leider in diesem Jahre verblieb, Gustav Wallis († 1878), Dr. A. Schadenberg, Dr. A. Baessler und mir. Der grössere Theil meiner Negrito-Ausbeute aus d. J. 1872 befindet sich im Berliner Museum für Völkerkunde, ich habe aber auf das betreffende Material nicht weiter Rücksicht genommen, da das gesammte Dresdner sich damit deckt.

Im Allgemeinen befinden wir uns in grosser Unbekanntschaft gegenüber den Negritos der Philippinen. Ethnographisches ist fast nur von den Luzonstämmen gesammelt, ethnologisch und linguistisch bewegen wir uns ganz auf der Oberfläche, während wir anthropologisch etwas besser orientirt sind. So viel über dieses dem Untergange geweihte Volk auch geschrieben ist, eine eigentliche Kenntniss seiner Sitten und Gebräuche und seiner Sprache besitzen wir nicht. Der

Grund liegt darin, dass alle Forschungsreisenden und im Land ansässigen Schriftsteller die Negritos stets nur ganz flüchtig besuchten, was vollkommen erklärlich ist, da sie nur in kleinen Gemeinschaften, meist nur familienweise zusammenleben und keine festen Wohnsitze haben. Es gehört daher nicht nur sehr viel Zeit, sondern auch grosse Entsagung dazu, so lange und viel mit diesen nomadisirenden Wilden zu verkehren, dass man einen wirklichen Einblick in ihr Geistes- und Sittenleben gewinnt, allein es muss als ein dringendes Bedürfniss dieses Wissenszweiges bezeichnet werden, dass sich ein befähigter Gelehrter dieser schweren Aufgabe widme, ehe das Volk ausgestorben ist und auch ehe es noch mehr von seiner Ursprünglichkeit verloren hat, als es schon jetzt geschehen. Es wäre wohl angezeigt, dass eine gelehrte Körperschaft einmal ihre zu wissenschaftlichen Reisen disponiblen Mittel der erschöpfenden Erforschung der Negritos der Philippinen zur Verfügung stellte.

Ich beziehe mich vielfach auf die Abbildungen der von mir i. J. 1885 und von Schadenberg und mir i. J. 1891 herausgegebenen zwei „Albums von Philippinen-Typen“ mit zusammen 82 Tafeln in Quart und etwa 850 Figuren, von denen 20 Tafeln mit etwa 90 Figuren Negritos darstellen.

## Tafel I. Bekleidung.

Etwa  $\frac{1}{2}$  natürlicher Grösse.

1. (2515 C. Semper.) **Lendenschurz** von Casiguran, Nordostküste von Luzon (etwa 16° n. Br.) aus rothbraunem Rindenstoffe, 2.26 m lang, 41 cm breit. Nach Angabe des Sammlers, der das Stück „Lendengürtel“ nennt, aus einer Hibiscus-Art. P. Blanco (Flora de Filip. 2. Aufl. 1845, 379) bemerkt von der Rinde von Hibiscus tiliaceus: „Los Moros de estas Islas hacen unas mantas toscas de ella.“ Derselbe Baum dient auf Viti zu Rindenstoffen (Cat. Mus. Godeffroy 1881, 144 Nr. 2220 fg.); auch in der Geelvinkbai ist es der Fall; Filet (Plantkundig Woordenb. 2. Aufl. 1888) führt mehrere Hibiscus-Arten an, aus deren Bast man Taue auf Java (Nr. 9175) und an anderen Orten des Archipels (Nr. 2764) fertigt und Hibiscus wird zu diesen Zwecken weithin viel gebraucht. P. Blanco (l. c. 474) sagt, dass die Negritos die Rinde von Ficus indica zu Lendenschurzen verarbeiten: „La corteza interior del arbol, lavada y golpeada, sirve de tela á los Negritos de los montes para cubrir su desnudez.“ Der Baum heisst im Tagalischen und Pampango nach Blanco baliti (siehe auch andere Namen dafür bei Blumentritt: Vocabular 1882, 8 und vgl. Scheidnagel: Filipinas 1880, 126 sub baliti für die Igorroten). P. Blanco aber meint, wenn er von Negritos spricht, die Manila nahen von Bataan, während Casiguran, an der Nordostküste liegt. Die Ginnanen verwenden ebenfalls Ficus-Arten (s. diese Publ. 1890 VIII, 8<sup>b</sup>); bei einem Vergleiche solcher Stücke von brauner Farbe mit dem von Casiguran ist ein wesentlicher

Unterschied nicht zu bemerken, letzteres scheint querfaseriger, nicht so längsfaserig wie jene, allein nur eine mikroskopische oder sonstige Untersuchung würde darüber Aufschluss geben, ob Verschiedenartiges vorliegt.<sup>1)</sup> Die Art der Bereitung trägt jedenfalls auch viel zum Aussehen bei.<sup>2)</sup> Schlägel zum Anfertigen der Stoffe sind von den Negritos noch nicht bekannt geworden, wohl von den Tingianen (s. diese Publ. 1890 VIII, 14<sup>a</sup> Tafel XIV, 6).

Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen, ob der Schurz 2515 für eine Frau oder einen Mann bestimmt ist. Die Abbildung, die ich (Album von Philippinen-Typen 1885 Tafel X) von einem Negritopaare von Casiguran gegeben habe, entscheidet es nicht. Die  $5\frac{1}{2}$  Mal grössere Länge als Breite des Stückes lässt eher vermuthen, dass es für einen Mann gehört, allein die relativ nicht unbedeutende

<sup>1)</sup> Siehe die Namen einiger Bäume im Ostindischen Archipel, deren Bast dazu verwandt wird, bei Wilkon-Pleyte: Handlötting 1893, 52. Schwarz (Med. Ned. Zed. Gen. 1878, 286) kennt in der Minahassa 20 verschiedene Bäume, deren Bast zum Rindenzeuge verwendet wird, und nennt *Gostium gnomon* L., *Flourya interrupta* Gaud., *Ficus rhizocarpa* T. & de Vr., *Ficus minahassae*, *Arctocarpus blumei* Tr., *Arctocarpus integrifolia* L.

<sup>2)</sup> Allgemeines über die Bearbeitung siehe bei Wilkon-Pleyte: (l. c. 53) und Schwarz (l. c.), dessen auf die Minahassa bezüglichen Bemerkungen ich übersetzt reproduciere, da man anderweitig so wenig Genaueres über diese Sache kennt: „Das Stampfen oder Klopfen des Baumastes heisst *mantul* oder *mauntul*. Es geschieht mit dem *uuntul*, der von hartem Holze, meist von Ebenholze gemacht wird. Die eine Seite dieses Schlägels ist gezähnt und heisst *ipasola* oder *pasola*, d. h. was dazu dient, um grob oder roh zuzubereiten. Mit dieser Seite wird der Bast erst gestampft und geklopft. Die andere Seite ist glatt und heisst *ipalômô* oder *palômô*, d. h. womit es weich gemacht wird. Mit dieser Seite wird er zuletzt gestampft und geklopft, um das ganze Stück egal und weich zu machen. *Uantulan* heisst das Brett oder Stück Holz, worauf der Baumast beim Klopfen gelegt wird. Einige, die ganz etwas Hübsches anfertigen wollen, waschen den geklopften Baumast noch gut aus und hängen ihn dann im Schatten auf. Die Meisten thun das aber nicht.“

Vgl. auch E. J. Tollema: *Voornwerpen uit de Oost van Timor. Notulen Nat. Gen. 1892 xxx p. 271.*